

«FDP verliert national und kommunal»

FDP und CVP gehen schweren Zeiten entgegen, sagt der Parteienforscher Werner Seitz voraus. Sie sind auf dem besten Weg, bei den Nationalratswahlen 2007 die siebente Niederlage in Serie einzufahren. Im Aufwind sind dagegen die Grünen.

Die SVP gewann zwischen 1999 und 2003 160 Parlamentssitze in den Kantonen hinzu, danach verlangsamte sich der Zuwachs stark und fiel im laufenden Jahr auf null. Hat die SVP ihren Zenit erreicht?

Werner Seitz: Ich bin nicht sicher, ob dieses statistische Bild die politischen Veränderungen adäquat spiegelt. Das Bild des Nullwachstums der SVP im laufenden Jahr ist etwas zufällig, denn es ist von jenen Kantonen geprägt, in denen gerade gewählt worden ist. Tatsache ist, dass auch in der laufenden Legislaturperiode die SVP in fast allen Kantonen zugelegt hat, weniger stark in der Deutschschweiz, stärker in der Romandie. Nur in Bern und im Aargau hat die SVP verloren, aber hier haben Sonderfaktoren mitgespielt. Der Anstieg der SVP ist sicher abgeflacht im Vergleich zum massiven Anstieg in den neunziger Jahren, aber ein Stillstand ist das nicht.

Es fällt auf, dass die SVP bei Exekutivwahlen viel schlechter abschneidet: Sie belegt zwar in den Kantonen 20,4 Prozent der Parlamentsmandate, aber nur 11,5 Prozent der Regierungssitze. Warum ist das so?

Das Erfolgsrezept der SVP bei den Parlamentswahlen ist der scharfe Oppositionskurs, auch gegenüber den bürgerlichen Parteien. Die Kritik an CVP und FDP zahlt sich aber in Exekutivwahlen nicht aus. Hier sind polarisierende Politiker nicht gern gesehen. Zudem verhindert die polemische Kritik der SVP bürgerliche Allianzen, ohne die Regierungssitze schwer zu erobern sind. In Luzern und Zürich gibt es aber Anzeichen dafür, dass sich die SVP wieder mit moderaten Persönlichkeiten ins Spiel zu bringen versucht.

Das Gegenbeispiel für die SVP ist die FDP, die sogar noch 2004 am meisten Sitze in den kantonalen Parlamenten besetzt hatte, mittlerweile aber auf Platz vier abgerutscht ist. Wie erklärt sich dieser Verlauf?

Die FDP verliert flächendeckend, also auch national und kommunal. Dieser Prozess begann in den 1980er Jahren und ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Auf kantonale Ebene schnitt die FDP in der letzten Legislatur überall schlechter ab, sieht man von Graubünden ab sowie von Obwalden, Wallis und Tessin, wo die Partei stagnierte. Dieser Erosionsprozess begann, als sich die FDP in Modernisierungsfragen und in der Europapolitik programmatisch zu schnell geöffnet hatte und



Die Zusammensetzung der Kantonsparlamente, hier jenes in Zürich, hat sich seit 1999 deutlich verändert – primär auf Kosten der FDP und zugunsten der SVP. Bild: Heinz Diener

dadurch einen Teil ihrer Klientel irritierte. Nutzniesserin war zuerst die Autopartei, dann die SVP, die sogar in die eigentliche FDP-Domäne, die Wirtschaftspolitik, eindringen konnte. Ob diesem Prozess geriet die FDP programmatisch aus dem Tritt.

Warum war diese Positionierung in der Europafrage derart folgenreich?

Weil sich die Gesellschaft in den letzten 20 Jahren stark verändert hat. Der Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks und der Liberalisierungsschub in Europa haben auch bei uns Gewinner und Verlierer produziert. Rund 30 Prozent der Menschen sind oder fühlen sich negativ davon betroffen. Solche Leute verlor die FDP – wie übrigens auch die SP – an die SVP, die mit ihrer Ausländerkampagne latente Ängste schürt, aber auch anspricht. Die SVP führt einen sehr diffusen Diskurs, der den Dispositionen ihrer Wählerschaft entspricht, während die FDP thematisch in eine andere Richtung blickt. SP und Grüne können in dieser Debatte noch eher punkten.

Der CVP ergeht es ähnlich wie der FDP. Trotzdem gibt sie sich als Siegerpartei. Eine Selbst- oder eine Fremdtäuschung?

Unter Parteichefin Doris Leuthard hat sich die Partei ein Modernisierungs-Image zugelegt. Tatsächlich hat sie in den Mittellandkantonen

Aargau und Solothurn ihren Krebsgang gestoppt und im Kanton Zürich wichtige Exekutivwahlen für sich entschieden. Doch in den Stammländern hat die CVP massive Einbrüche hinnehmen müssen: Ihre Hochburgen waren die Innerschweiz, das Wallis und die Ostschweiz, und in diesen Gebieten muss sie sich jetzt mit einer starken SVP abfinden.

Ist die konfessionelle Bindung definitiv wirkungslos geworden?

Wahrscheinlich schon. Jedenfalls ist die SVP heute auch für Katholiken

abgeholt wird: gut ausgebildete, liberal denkende Menschen. Vor allem hier kann die SP noch zulegen.

Die Grünen haben seit 2003 auf kantonaler Ebene als einzige stark zugelegt. Was liegt für sie noch drin?

Die Grünen haben ihren Durchhänger der 1990er Jahre inzwischen mehr als kompensiert, und jetzt geht der Zug weiter: Sie weisen ein ähnliches Profil wie die SP auf, haben aber ihre Hochburgen klar in den Städten, auch wenn sie mittlerweile ebenfalls auf dem Land präsent sind. Zur Hauptsache aber sprechen die Grünen die urbanen Menschen an und positionieren sich dort mehrheitlich links von der SP. Sie zeigen sich jedoch etwas beweglicher als die SP und vermögen punktuell auch die liberale Mitte anzusprechen. Sinnbildlich dafür ist vielleicht der Pragmatismus ihrer Exponenten in den Kantonsregierungen.

Wie stark werden Parlamentswahlen in den Kantonen beeinflusst von der nationalen Stärke der Parteien?

Wahrscheinlich immer mehr. Es hat eine Nationalisierung des Parteiensystems, auch unter dem Einfluss der zusehends überregionalen Medien, stattgefunden. Deutlich sieht man das am Beispiel der SVP: Christoph Blocher war ja eigentlich ein Zürcher SVP-Politiker – aber er strahlte schon bald in die ganze Schweiz aus und verhalf so der SVP zu äusserst erfolgreichen Neugründungen in der Romandie und in der Zentral- und Ostschweiz. Man vergesse nicht, dass die SVP früher in den wenigsten CVP-Kantonen vertreten war; in St. Gallen, Luzern, im Wallis oder auch in Basel-Stadt wurde sie erst unter dem Einfluss der Zürcher SVP gegründet. Diese «Blocher-Babys» tragen den nationalen Kurs der SVP auch konsequenter mit als die traditionellen Parteisektionen etwa in Bern, im Thurgau oder in Graubünden.

Was lässt sich aus all dem für die Nationalratswahlen vom Herbst 2007 ableiten?

Wahlprognosen sind immer mit Unsicherheiten behaftet, weil jederzeit etwas geschehen kann, das die politischen Fragestellungen ändert und irgendeiner Partei in die Hände – be-

ziehungsweise in die Urnen – spielt. Momentan sind die Grünen sicher im Aufwind, tendenziell auch die SVP, vor allem in Kantonen, in denen sie noch relativ neu ist. Dagegen dürfte sich die FDP weiter auf der Verliererstrasse befinden, ebenso die CVP, wenn auch in etwas geringerem Ausmass. Es wäre dann für beide Parteien das siebte Mal in Folge, dass sie bei Nationalratswahlen Sitze und Stimmen verlieren.

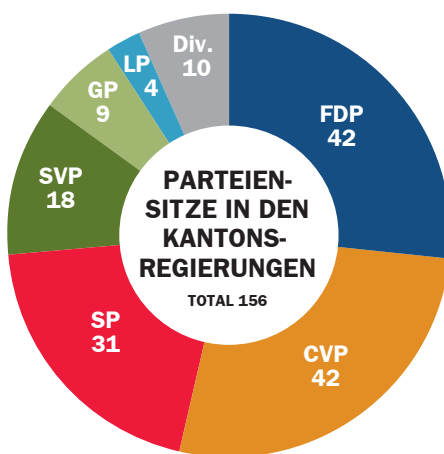
INTERVIEW: PETER GRANWEHR

Werner Seitz ist Sektionschef und Leiter des Bereichs «Wahlen und Abstimmungen» im Bundesamt für Statistik.

Die Grünen sind im Kommen

WINTERTHUR – Das Wahljahr 2007 rückt näher. Eine Bilanz über die Regierungsrats- und Kantonsratswahlen gibt Aufschluss über die Stärke der Parteien unterhalb der nationalen Ebene. Dabei zeigt sich, dass die Grünen als Einzige im Aufwärtstrend sind; seit 1999 konnten sie ihren Sitzanteil von 4,6 auf 6,7 Prozent steigern. Derweil vollzog sich unter den vier Bundesratsparteien eine Nivellierung: Auf jede entfallen heute rund 20 Prozent der total 2828 Sitze in den Kantonsparlamenten. Die FDP verlor ihre Spitzenstellung, während die SVP ihren Bestand um rund die Hälfte erweiterte.

Ein etwas anderes Bild vermittelt die Liste der Regierungsratssitze. Hier verfügen FDP und CVP nach je zwei Verlusten in diesem Jahr immer noch über je 42 (26,9 Prozent). Die SP (ein Verlust) folgt mit 31 (19,9 Prozent), wogegen die SVP (ein Verlust) lediglich 18 Sitze (11,5 Prozent) besetzt. Bei keiner Partei besteht eine derartig grosse Kluft zwischen ihrem Anteil an Sitzen im Parlament und in der Regierung. Auch hier sind die Grünen im Vormarsch: Nach zwei Gewinnen in diesem Jahr weisen sie neun Regierungsratssitze (5,8 Prozent) auf. (gr)



in den früheren CVP-Hochburgen wählbar. Die CVP wird ihre absoluten Mehrheiten in diesen Gebieten nicht mehr holen und sich dafür in den Agglomerationen vermehrt positionieren müssen. Dort gibt es Platz für sie. Aber so wird die CVP nicht mehr zur alten Stärke zurückfinden. Es gibt aber durchaus eine Nachfrage nach ethischen Werten in der Politik, und solche kann die CVP vermitteln; historisch hat die CVP mit ihrem christlichsozialen Flügel schon immer auch sozialen Fragen Gewicht gegeben.

Keine Partei war in den letzten sechs Jahren so stabil wie die SP, was die Vertretung in den Kantonsparlamenten betrifft. Ist sie an einem oberen Limit angelangt?

Zunächst: Die SP hat sich wieder gefunden, nachdem sie in den 1980er Jahren massiv eingebrochen war. Doch sie hat schon noch Steigerungspotenzial, auch wenn eine Konkurrenz durch die Grünen besteht. Sie ist auf dem Land präsent, hat aber das Schwergewicht in den grossen Zentren, wo ein Wählersegment lebt, das von der FDP zurzeit nicht

PARTEIENSTÄRKE IN DEN KANTONALEN PARLAMENTEN 1999–2006

